

Lehren aus der Vergangenheit? Die Integration der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg

Sebastian Braun

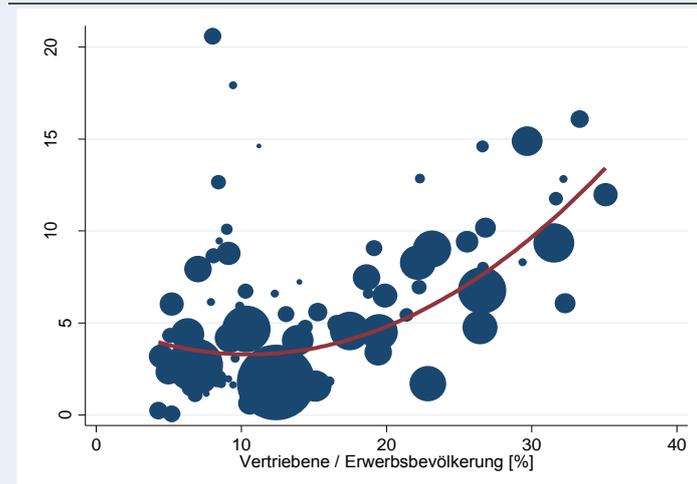
In der aktuellen Debatte um die Flüchtlingskrise wird häufig ein historisches Vorbild bemüht: Die Integration der Vertriebenen nach dem zweiten Weltkrieg. Bis 1950 kamen alleine nach Westdeutschland acht Millionen Vertriebene aus Mittel- und Osteuropa, die meisten von ihnen aus den ehemaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches. Die Vertriebenen machten 1950 fast 17 Prozent der westdeutschen Bevölkerung aus. Ihre Integration wurde in den ersten Nachkriegsjahren angesichts der Kriegszerstörungen und der Größe des Zustroms als kaum lösbare Aufgabe angesehen. Bis Ende der 1950er Jahre wandelte sich die Perspektive jedoch: Die Vertriebenen wurden nun mehr und mehr als besonders mobile und qualifizierte Arbeitskräfte betrachtet, die Nachkriegsdeutschland dringend benötigte (Ambrosius 1996). Spätestens mit der Auflösung des Bundesministeriums für Vertriebene und Flüchtlinge 1969 galt die Integration als erfolgreich und weitgehend abgeschlossen (Lüttinger 1986).

Doch kann diese Erfahrung als Vorbild für die wirtschaftliche Integration der Flüchtlinge von heute dienen? Nur bedingt. Zu sehr unterscheidet sich die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg von der heutigen. So war der Zustrom der Heimatvertriebenen, zumindest 1945 und 1946, deutlich größer als heute. Die Kriegszerstörungen erschwerten kurzfristig die Integration der Heimatvertriebenen, der einsetzende Wiederaufbauboom erleichterte sie dagegen. Während viele der heute Flüchtenden nur unterdurchschnittlich qualifiziert sein dürften (IAB 2015, Worbs und Bund 2016), waren schulische Bildung und berufliche Qualifikation von Vertriebenen und nichtvertriebenen Westdeutschen beinahe identisch (Bauer et al. 2013). Zudem waren mangelnde Sprachkenntnisse nach dem Zweiten Weltkrieg – ganz im Gegensatz zu heute – kein Integrationshindernis, da Vertriebene und Einheimische dieselbe Muttersprache hatten.

Dennoch lassen sich, nicht zuletzt *wegen* dieser großen Unterschiede, durchaus Lehren aus der Vergangenheit ziehen. Erstens zeigt der Blick zurück, dass wirtschaftliche Integration selbst unter günstigen Umständen viel Zeit braucht. Obwohl die Vertriebenen Deutsch sprachen, genauso qualifiziert waren wie die einheimische Bevölkerung und ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zumindest mittelfristig durch den Wiederaufbauboom begünstigt wurden, waren sie auch ein Vierteljahrhundert nach Kriegsende noch deutlich ärmer als die nichtvertriebenen Westdeutschen (Bauer et al. 2013, Lüttinger 1986). So verdienten die Vertriebenen noch 1971 unterdurchschnittlich, hatten weniger Vermögen und geringere Chancen, einen eigenen Betrieb zu besitzen. Insbesondere in den 1950er Jahren waren sie – gerade in Regionen mit hohem Vertriebenenanteil – auch besonders häufig arbeitslos. Erst ihre bereits in Westdeutschland geborenen Kinder hatten ähnlich gute Startchancen wie die Kinder der nichtvertriebenen Westdeutschen. Da die Flüchtlinge von heute teilweise deutlich schlechtere Voraussetzungen mitbringen als die Vertriebenen von damals, wird die Integration heute erst recht Zeit brauchen.

Abbildung 1:

Zusammenhang zwischen Vertriebenenanteil und Arbeitslosenquote der einheimischen Erwerbsbevölkerung 1950



Anmerkungen: Jeder Punkt in der Grafik stellt eine Arbeitsmarktzelle in Westdeutschland dar. Diese Zellen sind nach Bundesland und Beruf definiert (Beispiel: Handwerkliche Berufe in Schleswig-Holstein). Die Größe der Punkte spiegelt die Anzahl der Erwerbspersonen in der jeweiligen Zelle wider. Eigene Darstellung nach Braun und Omar Mahmoud (2014).

Zweitens legt die Nachkriegsgeschichte nahe, dass eine moderate Zuwanderung die Arbeitslosigkeit einheimischer Arbeitskräfte selbst dann nur geringfügig erhöht, wenn Zuwanderer und Einheimische über ähnliche Fähigkeiten verfügen und dieselbe Muttersprache sprechen (Braun und Omar Mahmoud 2014). Abbildung 1 zeigt, dass ein höherer Anteil von Vertriebenen zwar im Durchschnitt mit einer höheren Arbeitslosigkeit der nichtvertriebenen Westdeutschen in 1950 einherging. Allerdings hatte der Zustrom der Vertriebenen nur dort nennenswerte Auswirkungen auf die Arbeitslosigkeit, wo der Vertriebenenanteil mehr als 15 Prozent betrug. Tatsächlich scheint der Zustrom bis zu diesem Schwellenwert überhaupt keinen Effekt auf die einheimische Arbeitslosigkeit gehabt zu haben. Dieses Ergebnis überrascht, waren Vertriebene und Einheimische aufgrund ihrer sehr ähnlichen Ausbildung doch vielfach direkte Konkurrenten auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt. Der heutige Flüchtlingsstrom dürfte daher erst recht kaum negative Beschäftigungseffekte für die einheimische Erwerbsbevölkerung mit sich bringen. Denn anders als in der Nachkriegszeit konkurrieren Flüchtlinge und Einheimische aufgrund ihrer unterschiedlichen Qualifikationen heute nur selten direkt miteinander.

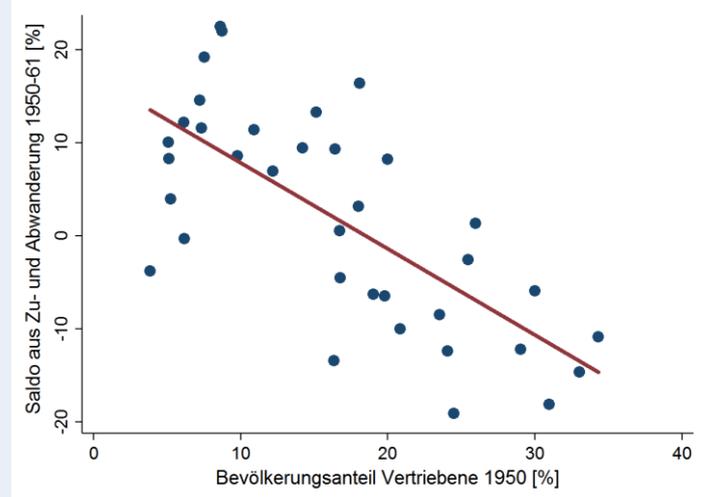
Und noch etwas lässt sich aus der Vergangenheit lernen: Haben Menschen erst einmal ihre Heimat verlassen, bleiben sie mobil (Ambrosius 1996, Braun und Kvasnicka 2014). Die Vertriebenen waren nach dem Krieg vor allem in den wenig zerstörten ländlichen Gebieten Bayerns, Niedersachsens und Schleswig-Holsteins untergebracht. Dort war aber aufgrund der Wirtschaftsstruktur und des hohen Zustroms an Vertriebenen kaum Arbeit zu finden. Daher zogen hunderttausende Vertriebene, aktiv unterstützt durch Umsiedlungsprogramme, in die industriellen Zentren im Westen und Südwesten Deutschlands. Abbildung 2 zeigt, dass ein hoher Anteil von Vertriebenen im Jahr 1950 mit einer starken Nettoabwanderung zwischen 1950 und 1961 einherging. So verlor Schleswig-Holstein, das relativ zur Gesamtbevölkerung zunächst die meisten Vertriebenen aufgenommen hatte, in den 1950er Jahren

über zehn Prozent seiner Bevölkerung, trotz deutschlandweit steigender Bevölkerungszahlen. Noch in den 1960er Jahren lag die Wahrscheinlichkeit, dass ein Vertriebener den Wohnort wechselte, doppelt so hoch wie die entsprechende Wahrscheinlichkeit der nichtvertriebenen Westdeutschen (Bauer et al. 2014). Vor diesem Hintergrund erscheint es unrealistisch, dass die Flüchtlinge von heute den Bevölkerungsschwund im ländlichen Raum stoppen können. Sobald sie die Möglichkeit haben, werden viele von ihnen ihr Glück in den Städten suchen – ähnlich wie die Vertriebenen vor 70 Jahren.

Alles in allem lässt die Integration der Vertriebenen nach dem zweiten Weltkrieg zwar nur sehr bedingt Rückschlüsse auf die heutige Situation zu. Zu unterschiedlich sind die Situationen damals und heute. Dennoch lassen sich drei Lehren aus der Vergangenheit ziehen. Erstens, Integration braucht auch unter günstigen Voraussetzungen viel Zeit. Zweitens, einheimische Arbeitskräfte dürften auch bei weiter steigenden Flüchtlingszahlen kaum vom Arbeitsmarkt verdrängt werden. Zusätzliche Flüchtlinge dürften eher die Integration der bereits im Land lebenden Flüchtlinge erschweren. Drittens, Flüchtlinge sind besonders mobil. Es ist daher zu erwarten, dass viele Flüchtlinge, die derzeit noch auf dem Land untergebracht sind, mittelfristig in die Städte abwandern.

Abbildung 2:

Zusammenhang zwischen Vertriebenenanteil 1950 und Saldo aus Zu- und Abwanderung 1950–1961



Anmerkungen: Jeder Punkt in der Grafik stellt einen Regierungsbezirk in Westdeutschland dar. Der Saldo aus Zu- und Abwanderung zwischen 1950 und 1961 ist relativ zur Bevölkerungszahl 1950 dargestellt. Eigene Darstellung nach Braun und Kvasnicka (2014).

Literatur

- Ambrosius, G. (1996). Der Beitrag der Vertriebenen und Flüchtlinge zum Wachstum der westdeutschen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 37 (2): 39–72.
- Bauer, T.K., S. Braun und M. Kvasnicka (2013). The Economic Integration of Forced Migrants: Evidence for Post-war Germany. *Economic Journal* 123 (571): 998–1024.
- Braun, S., und M. Kvasnicka (2014). Immigration and Sectoral Change: Evidence from Post-war Germany. *Journal of International Economics* 93 (2): 253–269.
- Braun, S., und T. Omar Mahmoud (2014). The Employment Effects of Immigration: Evidence from the Mass Arrival of German Expellees in Post-war Germany. *The Journal of Economic History* 74 (1): 69–108.
- IAB (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung) (2015). Flüchtlinge und andere Migranten am deutschen Arbeitsmarkt: Der Stand im September 2015. *Aktuelle Berichte 14/2015*. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg.
- Lüttinger, P. (1986). Der Mythos der schnellen Immigration. Eine empirische Untersuchung zur Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland bis 1971. *Zeitschrift für Soziologie* 15 (1): 20–36.
- Worbs, S., und E. Bund (2016). Asylberechtigte und anerkannte Flüchtlinge in Deutschland. Qualifikationsstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Zukunftsorientierungen. Ausgabe 1|2016 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.